

wechselvollen Geschichte des rheinischen Durchzugsgebietes stellen, mit Nachdenklichkeit eingearbeitet hat. So hat er zu der schwierigen Frage, warum die literarisch bezeugten germanischen Stämme in den Bodenfunden nicht oder nur schwer nachzuweisen sind, Beachtenswertes beigetragen. Eher als Vermischung war aber wohl der Grund die technische Überlegenheit des gallorömischen Handwerks und die germanische Vorliebe für Landleben und Streusiedlung. Die Bodenfunde ergänzen und berichtigen das Bild - - das auch bei Taßenberg vielfach nur antike Nachrichten geben - -, weil sich bei ihm die Kenntnis beider Denkmälergruppen mit der aus den örtlichen Verhältnissen kritisch überprüften Methode verbindet. Die seinem Vortrag beigegebenen Verbreitungskarten und das kurze Literaturverzeichnis werden Leser und Lehrer begrüßen.

Königsberg (Pr.).

K. Stade.

Edward Schröder, Hengist und Horsa (Jf. f. dt. Alt. u. dt. Lit. 77, 1940, S. 69—72). Stellt fest, daß die Namen Hengist und Horsa für die Benennung von Menschen in der germanischen Welt ungewöhnlich sind, schon allein deshalb, weil sie Bezeichnungen von Pferden sind. Hinzu kommt, daß ihr Gebrauch im urgermanischen Sinne: Hengist = beschnittenes Tier, Horsa (nach ursprünglichem Wortlaut des Textes, von Beda in Horsa verändert) = weibliches Tier, als Namensgebung für Stammväter von königlichen Geschlechtern unmöglich erscheint. Wahrscheinlich handelt es sich um eine keltische Sage, für deren Grundlage noch Untersuchungen anzustellen sind.

A. R.

Joh. Leo Weisgerber, Theudisk. Der deutsche Volksname und die westliche Sprachgrenze (Marburger Universitätsreden Nr. 5). Marburg 1940, Elwert; 61 S. Der Name Deutsch tritt in den schriftlichen Belegen, von der abweichenden Verwendung bei Ulfilas abgesehen, zuerst unter Karl dem Großen lateinisch auf (theodiscus), seit dem 10. Jh. auch althochdeutsch (diutisk), seit etwa 1100 altfranzösisch (tieis). Da die Wurzel unzweifelhaft germanisch ist, galt das Verhältnis zwischen der germanisch-deutschen und der lateinischen Form bisher als die Hauptschwierigkeit. W. kommt nun zum überraschenden Ergebnis, daß das anscheinend jüngste altfranzösische Wort an die Spitze gehöre, denn er setze ein westfränkisches *theudisk voraus, welches um 700 im deutsch-romanischen Sprachenkampf entstanden sei. „Der deutsche Sprachname ist in gewissem Sinne ein Heimatruf der in dem Schicksal der Romanisierung stehenden Franken jenseits der späteren Sprachgrenze.“ Als Bildungsgut, worauf das lateinische Wort weist, könne es erst in einer späteren Periode und nur für das Binnenland gelten, während der Ursprung im Grenzgebiet liege, nicht in der gelehrten Sphäre, sondern im Tageskampf. Diese Auffassung kann m. E. widerlegt werden, aber W.s Untersuchung